

GERMAN HOME LANGUAGE: PAPER II

Zeit: 2½ Stunden

80 Punkte

LESEN SIE DIE FOLGENDEN ANWEISUNGEN BITTE SORGFÄLTIG DURCH

1. Dieser Prüfungsbogen hat 11 Seiten. Überprüfen Sie bitte, ob Ihr Exemplar vollständig ist.
2. Dieser Prüfungsbogen hat drei Abteilungen:
 - A. Interpretation von Gedichten (poetry)
 - 1 – Interpretation eines bekannten Gedichts (seen poem)
 - 2 – Interpretation eines unbekannten Gedichts (unseen poem)
 - B. Novelle/Roman (novel)
 - C. Drama (drama)
3. Lesen Sie die Aufgaben sorgfältig durch.
4. Nummerieren Sie Ihre Antworten in der gleichen Reihenfolge wie die Aufgaben.
5. Leserliche Schrift und saubere Darstellung dienen Ihrem eigenen Interesse.
6. Alle Antworten müssen in das dafür vorgesehene Heft eingetragen werden.
7. Gedichte zum Thema Liebe (2011) (poetry)

Eichendorff	Das zerbrochene Ringlein
Novalis	Vergiss mein nicht
Meyer	Zwei Segel
Hofmannsthal	Die Beiden
Morgenstern	Eins und alles
Ringelnatz	Es ist besser so
Walter Helmut Fritz	Weil du die Tage
Fried	Was es ist
Kunze	Die Liebe
Kaschnitz	Maß der Liebe
8. Roman (novel)

Alfred Andersch: Sansibar oder der letzte Grund
9. Drama (drama)

Frank Wedekind: Frühlings Erwachen

A: Interpretation von Gedichten (poetry)**[30 Punkte]****A1 – Interpretation eines bekannten Gedichts (seen poem)****[20 Punkte]**

Wählen Sie eine der vier möglichen Aufgaben aus!

(Aufgabe 1 oder 2 (a/b/c/d/e/f/g/h/i) zu dem Gedicht „Die Liebe“ von Reiner Kunze oder
Aufgabe 3 oder 4 (a/b/c/d/e/f/g/h/i) zu dem Gedicht „Eins und alles“ von Christian
Morgenstern)

Aufgabe A1.1

Schreiben Sie eine Interpretation des Gedichtes „Die Liebe“ von Reiner Kunze. (ca. 250 –
300 Wörter)

[20 Punkte]**Reiner Kunze (geb. 1933)****Die Liebe (1984)**

Die liebe
Ist eine wilde rose in uns
Sie schlägt ihre wurzeln
in den augen,
wenn sie dem blick des geliebten begegnen
Sie schlägt ihre wurzeln
in den wangen,
wenn sie den hauch des geliebten spüren
Sie schlägt ihre wurzeln
in der haut des armes,
wenn ihn die hand des geliebten berührt
Sie schlägt ihre wurzeln,
wächst wuchert
und eines abends
oder eines morgens
fühlen wir nur:
sie verlangt
raum in uns

Die liebe
ist eine wilde rose in uns,
unerforschbar vom verstand
und ihm nicht untertan
Aber der verstand
ist ein messer in uns

Der verstand
ist ein messer in uns,
zu schneiden der rose
durch hundert zweige
einen himmel

oder

Aufgabe A1.2

Bearbeiten Sie folgende Aufgaben:

- (a) Worum geht es in dem Gedicht? (3)
- (b) Was soll durch die Metapher „wilde Rose“ deutlich werden? (2)
- (c) Welche Wirkung hat die viermalige Verwendung der Formulierung „Sie schlägt ihre wurzeln“? (2)
- (d) Stellen Sie dar, inwiefern durch die Begriffe „Blick – Hauch – Hand“ in der ersten Strophe eine Steigerung ausgedrückt wird. (3)
- (e) Zeigen Sie, wo in der ersten Strophe eine Alliteration vorhanden ist, und erläutern Sie ihre Funktion. (3)
- (f) Die Liebe „verlangt raum in uns“. Was sagt diese Zeile aus? (2)
- (g) Wodurch wird in der zweiten Strophe die Unbeherrschbarkeit der Liebe deutlich? (1)
- (h) Welches Ziel wird mit der Wiederholung
„Aber der verstand
ist ein messer in uns
Der verstand
ist ein messer in uns,“
angestrebt? (2)
- (i) Wie und warum schneidet das Messer einen Himmel? (2)

[20 Punkte]

oder

Aufgabe A1.3

Schreiben Sie eine Interpretation des Gedichtes „Eins und alles“ von Christian Morgenstern. (ca. 250 – 300 Wörter)

[20 Punkte]

Christian Morgenstern (1871 – 1914)
Eins und alles

Meine Liebe ist groß
wie die weite Welt,
und nichts ist außer ihr,
wie die Sonne alles
erwärmt, erhellt,
so tut sie der Welt von mir!

Da ist kein Gras,
da ist kein Stein,
darin meine Liebe nicht wär,
da ist kein Lüftlein
noch Wasserlein,
darin sie nicht zög einher!

Da ist kein Tier
vom Mücklein an
bis zu uns Menschen empor,
darin mein Herze
nicht wohnen kann,
daran ich es nicht verlor!

Meine Liebe ist weit
wie die Seele mein,
alle Dinge ruhen in ihr,
sie alle, alle,
bin ich allein,
und nichts ist außer mir!

oder**Aufgabe A1.4**

Bearbeiten Sie folgende Aufgaben zu dem Gedicht „Eins und alles“ von Christian Morgenstern:

- (a) Interpretieren Sie den Titel „Eins und alles“. (2)
- (b) Wie kann eine Liebe „groß wie die Welt“ sein? (2)
- (c) Erklären Sie den Vergleich zwischen der „Sonne“ und der „Liebe“ des lyrischen Ichs. (2)
- (d) Welche Aufgabe erfüllen die Verkleinerungsformen, z. B. Lüftlein, in dem Gedicht? (2)
- (e) „Mücklein“ und „Menschen“ – in welcher Beziehung stehen sie im Gedicht? (2)
- (f) Verdeutlichen Sie die Funktion der Alliterationen in der 1. Strophe. (2)

- (g) In der 2. Strophe sind Anaphern vorhanden – benennen Sie diese. Welche Funktion haben sie? (3)
- (h) Was meint das lyrische Ich mit „daran ich es nicht verlor“ in der 3. Strophe? (3)
- (i) Warum meint das lyrische Ich am Ende des Gedichts auf einmal „nichts ist außer mir“? (2)

[20 Punkte]

A2 – Interpretation eines unbekannten Gedichts

[10 Punkte]

Wählen Sie eine der vier Aufgaben aus!

(Aufgabe 1 oder 2(a/b/c/d/e) zu dem Gedicht „Leise Lieder“ von Christian Morgenstern oder Aufgabe 3 oder 4 (a/b/c/d/e) zu dem Gedicht „Frühlingsnacht“ von Joseph von Eichendorff)

Aufgabe A2.1

Schreiben Sie eine Interpretation des Gedichtes „Leise Lieder ...“ von Christian Morgenstern (mind. 250 Wörter).

[10 Punkte]

Christian Morgenstern (1871-1914)
Leise Lieder...

Leise Lieder sing ich dir bei Nacht,
Lieder, die kein sterblich Ohr vernimmt,
noch ein Stern, der etwa spähend wacht,
noch der Mond, der still im Äther schwimmt;

denen niemand als das eigne Herz,
das sie träumt, in tiefer Wehmut lauscht,
und an denen niemand als der Schmerz,
der sie zeugt, sich kummervoll berauscht.

Leise Lieder sing ich dir bei Nacht,
dir, in deren Aug mein Sinn versank,
und aus dessen tiefem, dunklen Schacht
meine Seele ewige Sehnsucht trank.

oder

Aufgabe A2.2

Bearbeiten Sie folgende Aufgaben zu dem Gedicht „Leise Lieder ...“ von Christian Morgenstern:

- (a) Beschreiben Sie die Situation, in der sich das lyrische Ich befindet. (2)
- (b) Wer kann diese Lieder nicht verstehen? (2)
- (c) Für wen sind diese Lieder nur bestimmt? (2)
- (d) Warum singt das lyrische Ich dem Mädchen diese leisen Lieder? (2)
- (e) Beschreiben Sie Reim und Metrum des Gedichts. (2)

[10 Punkte]

oder

Aufgabe A2.3

Schreiben Sie eine Interpretation des Gedichtes „Frühlingsnacht“ von Joseph von Eichendorff. (mind. 250 Wörter)

[10 Punkte]

oder

Joseph von Eichendorff (1788 – 1857)
Frühlingsnacht (1837)

Über'n Garten durch die Lüfte
Hört' ich Wandervögel zieh'n,
Was bedeutet Frühlingsdüfte,
Unten fängt's schon an zu blüh'n.

Jauchzen möcht' ich, möchte weinen,
Ist mir's doch, als könnt's nicht sein!
Alte Wunder wieder scheinen
Mit dem Mondesglanz herein.

Und der Mond, die Sterne sagen's
Und in Träumen rauscht's der Hain
Und die Nachtigallen schlagen's:
Sie ist Deine, sie ist Dein!

Aufgabe A2.4

Bearbeiten Sie folgende Aufgaben zu dem Gedicht „Frühlingsnacht“ von Joseph von Eichendorff:

- (a) Woran erkennt das lyrische Ich das Heraufkommen des Frühlings? (2)
- (b) Warum möchte das lyrische Ich zugleich „jauchzen“ und „weinen“? (2)
- (c) Wer erkennt auch, nach der Vorstellung des lyrischen Ichs, dass die Geliebte die Seine ist? (2)
- (d) Analysieren Sie Gedichtform, Reim und Metrum des Gedichts. (3)
- (e) Was sind hier typische Motive der Romantik? (1)

[10 Punkte]

Abteilung B und C: Roman und Drama

Wählen Sie bei den Teilen B (Roman) und C (Drama) zwei der sechs möglichen Aufgaben aus!

(Wenn Sie Aufgabe **B1** oder **B2** aussuchen, **müssen** Sie Aufgabe **C3** wählen

oder

wenn Sie Aufgabe **B3** aussuchen, **können** Sie zwischen Aufgabe **C1** oder **C2** wählen)

Aufgabe B (Roman – Alfred Andersch: Sansibar oder der letzte Grund)

[25 Punkte]

Bearbeiten Sie bitte bei Aufgabe B den Teil 1 oder 2 oder 3!

Aufgabe B1

Charakterisieren Sie die Gestalt des Gregor in Alfred Anderschs Roman „Sansibar oder der letzte Grund“. [Literarische Charakterisierung: ca. 400 – 450 Wörter]

oder

Aufgabe B2

Zeigen Sie, dass die Personen anfangs alle isoliert waren und durch Gespräche und Verständigung (Kommunikation) zur gemeinsamen Aktion - gegen die „Anderen“ - kommen.

[Interpretation: ca. 400 – 450 Wörter]

oder

Aufgabe B 3 (Fragen zum Text – Quelle 1)**Textgrundlage: Alfred Andersch „Sansibar oder der letzte Grund“**

Textauszug aus dem Roman von Seite 60 bis Seite 63

Gregor faßte in seine Hosentasche und vergewisserte sich, daß er den Schlüssel hatte, den Schlüssel zur Georgenkirche. Er erinnerte sich an sein Fahrrad, das noch immer am Pfarrhaus lehnte. Ich könnte schon längst weg sein, dachte er, wenn ich nicht den Schlüssel genommen hätte, aber er bedauerte es nicht, ihn genommen zu haben. Es gab keine Möglichkeit, von hier zu entkommen, also konnte er genauso gut erst noch diese Sache mit der Figur erledigen, ehe er weiterfuhr. Er hatte tadellos gefälschte Papiere in der Tasche und genügend Geld, um es noch eine Weile auszuhalten. Er wußte, daß er unauffällig aussah, ein magerer junger Mann, etwas unter mittelgroß, mit einem grauen Anzug und dunklen Haaren, ein Mann, wie es ihn überall gab. Er würde weiterradeln, morgen oder vielleicht noch heute nacht, nach Westen. Es gab im Emsland ein paar Übergänge, die todsicher waren; er würde sie schon ausfindig machen. Er fühlte sich noch immer bedroht, er wollte noch immer kneifen, aber auf einmal hatte das alles Zeit, die Gefahr schien einen Augenblick stillzuhalten, in den Ablauf der Flucht war eine Pause eingetreten. In den drohenden Tag, in den kalten, farblosen, späten Oktobertag hatten sich merkwürdige Sensationen gelegt wie farbige Emailflächen, die roten Türme von Rerik, die Erinnerung an den goldenen Schild von Tarasovka, die Figur eines jungen Mannes, der las. Und zuletzt dieses junge Mädchen. Der leere Tag hatte sich gefüllt: mit den Augen von Ungeheuern, die in die Ewigkeit der eisblauen See starrten, mit dem Gold seines ersten Verrats an einem Dogma, mit der holzbraunen Gelassenheit eines ungläubigen Lesers, mit dem Windschwarz der Haare vor einem bleichen, flüchtenden Gesicht. Er begriff auf einmal, daß er die Partei vergessen hatte und daß er frei war, befreit durch Dinge, die sich überhaupt nicht fassen ließen: Türme und Gelassenheit, Windschwarz und Verrat. Sie waren stärker als die Partei; sie waren es, nicht die Partei, die seinen schon zur Flucht gewendeten Fuß innehalten ließen, so daß er sich jetzt ziellos, fast spielerisch, am Hafen von Rerik herumtrieb, das Mädchen umkreisend wie ein aufmerksamer grauer Vogel, den Schlüssel in der Faust, der ihn zu dem Klosterschüler führen würde, und zugleich beobachtend, ob Knudsen wartete oder ausfuhr.

[...]

Sie riskiert es also, dachte Gregor. Sie rechnet damit, daß die Schweden sie anhauen und daß sie so eine Chance bekommt, mitgenommen zu werden. Es ist eine Chance von eins zu neunundneunzig, dachte er. Nein, korrigierte er sich, sagen wir von zehn zu neunzig. Es konnte sein, daß der Mann, mit dem sie es zu tun bekam, politisch in Ordnung war oder ein toller Hund, der gern einmal und im Ernst hoch spielte. Ein Mädchen wie dieses bekam man nicht alle Tage geboten; man konnte sich schon vorstellen, daß es klappte, wenn sie an einen richtigen Kerl geriet. Wenn sie es zum Beispiel mit ihm, Gregor zu tun bekäme... - er begann sich auf einmal der Aufregung bewußt zu werden, in der er sich befand, er hatte Feuer gefangen, stellte er fest, und zwar hing seine Erregung mit dem jungen Mann zusammen, der las, mit dem Genossen Klosterschüler, wie er ihn bereits bei sich nannte. Seit dem Augenblick, in dem er ihn gesehen hatte, war er in eine Aufregung geraten, in eine überspannte, erwartungsvolle Aufregung; es war dasselbe Gefühl wie damals, vor sieben oder acht Jahren, als er die Partei entdeckt hatte, die Partei und die Revolution. Und nun kam noch dieses Mädchen dazu. Er fühlte, wie sich ein Netz von Beziehungen anspann, zwischen dem Burschen in der Kirche und dem Mädchen und ihm, Gregor, selber. Aber nur einer konnte das Netz auswerfen: Knudsen. Wenn Knudsen nicht wartete, zerfiel das Abenteuer wie Staub. Wenn er kniff, zerriß das Netz. Sollte er hinübergehen und es ihm sagen? Die „Pauline“ lag noch immer dort drüben, und Gregor sah Knudsen mit dem Aufrollen einer Stahltrosse beschäftigt. War es die Ankertrosse? Nein, soviel wußte Gregor, daß solche Boote im Hafen nicht verankert wurden; sie waren mit Tauen am Pier vertäut. Er konnte sich jetzt nicht weiter um Knudsen kümmern. Außerdem wußte er, daß es falsch wäre, jetzt noch einmal mit

Knudsen zu sprechen. Es mußte jetzt klappen, ohne daß ein weiteres Wort gesprochen wurde. Lieber Gott, betete er, mach, daß Knudsen bleibt! In bestimmten Augenblicken, in den 50 Augenblicken, auf die es ankam, betete Gregor immer. Er dachte sich gar nichts dabei; es kam von selbst. Dann bückte er sich und löste die Fahrradklammern von seinen Hosen, ehe er das Gasthaus betrat. Er schob sie in die Tasche, wo sie leise an den Kirchenschlüssel klirrten.

Alfred Andersch: „Sansibar oder der letzte Grund“- Kapitel 22, Diogenes Taschenbuch

- (a) Fassen Sie den Inhalt der Textstelle in eigenen Worten zusammen. (4)
- (b) Ordnen Sie die Textstelle begründet in den Gesamtzusammenhang des Romans ein. (6)
- (c) Weswegen ist Gregor eigentlich ungefährdet? (3)
- (d) Weshalb nimmt er das Risiko auf sich, sich in Gefahr zu begeben? (3)
- (e) Wodurch wird für Gregor deutlich, dass er jetzt frei in seiner Entscheidung ist? (3)
- (f) Arbeiten Sie heraus, welches „Netz von Beziehungen“ sich hier anspinnt? (3)
- (g) Wie wird erkennbar, dass Gregor sich in das Mädchen verliebt hat? (2)
- (h) Was wird durch Gregors Gebet erkennbar? (1)

[Aufgabe B3: 25 Punkte]

Aufgabe C (Drama – Frank Wedekind: Frühlings Erwachen)

[25 Punkte]

Bearbeiten Sie bitte bei Aufgabe C den Teil 1 oder 2 oder 3 (je nach Bearbeitung von Aufgabe B)!

Aufgabe C1

Mit welchen Problemen kämpften die Jugendlichen Ende des 19. Jahrhunderts?
Inwiefern unterscheiden sich die Probleme von damals von denen der Jugendlichen heute?
Haben die Jugendlichen heute weniger Sorgen als die jungen Leute früher, oder haben sich die Schwerpunkte einfach nur verschoben?

[Erörterung: ca. 400 – 450 Wörter]

oder

Aufgabe C2:

Stellen sie sich vor, Sie sollen in einer Schülerzeitung das Theaterstück „Frühlings Erwachen“ vorstellen. Schreiben Sie eine Rezension unter Berücksichtigung des Inhalts, der Hauptcharaktere, der Absicht des Verfassers und der möglichen Wirkung auf die Leser.

[Rezension: ca. 400 – 450 Wörter]

oder

Aufgabe C 3 (Fragen zum Text – Quelle 2)**Textgrundlage: Frank Wedekind „Frühlings Erwachen“****Textauszug aus dem Drama. 2. Akt, 1. Szene**

Abend auf Melchiors Studierzimmer. Das Fenster steht offen, die Lampe brennt auf dem Tisch. – Melchior und Moritz auf dem Kanapee.

Moritz: Jetzt bin ich wieder ganz munter, nur etwas aufgeregt. – Aber in der Griechischstunde habe ich doch geschlafen wie der besoffene Polyphem. Nimmt mich wunder, daß mich der alte Zungenschlag nicht in die Ohren gezwickt. – Heut früh wäre ich um ein Haar noch zu spät gekommen. – Mein erster Gedanke beim Erwachen waren die Verba auf $\mu\iota$. – Himmel-Herrgott-Teufel-Donnerwetter, während des Frühstücks und den Weg entlang habe ich konjugiert, daß mir grün vor den Augen wurde. – Kurz nach drei muß ich abgeschnappt sein. Die Feder hat mir noch einen Klecks ins Buch gemacht. Die Lampe qualmte, als Mathilde mich weckte, in den Fliederbüschen unter dem Fenster zwischerten die Amseln so lebensfroh – mir ward gleich wieder unsagbar melancholisch zumute. Ich band mir den Kragen um und fuhr mit der Bürste durchs Haar. – – Aber man fühlt sich, wenn man seiner Natur etwas abgerungen!

Melchior: Darf ich dir eine Zigarette drehen?

Moritz: Danke, ich rauche nicht. – Wenn es nun nur so weitergeht! Ich will arbeiten und arbeiten, bis mir die Augen zum Kopf herausplatzen. – Ernst Röbel hat seit den Ferien schon sechsmal nichts gekonnt; dreimal im Griechischen, zweimal bei Knochenbruch; das letztmal in der Literaturgeschichte. Ich war erst fünfmal in der bedauernswerten Lage; und von heute ab kommt es überhaupt nicht mehr vor! – Röbel erschießt sich nicht. Röbel hat keine Eltern, die ihm ihr Alles opfern. Er kann, wann er will, Söldner, Cowboy oder Matrose werden. Wenn *ich* durchfalle, rührt meinen Vater der Schlag, und Mama kommt ins Irrenhaus. So was erlebt man nicht! – Vor dem Examen habe ich zu Gott gefleht, er möge mich schwindsüchtig werden lassen, auf daß der Kelch ungenossen vorübergehe. – Er ging vorüber – wenngleich mir auch heute noch seine Aureole aus der Ferne entgegenleuchtet, daß ich Tag und Nacht den Blick nicht zu heben wage. – Aber nun ich die Stange erfaßt, werde ich mich auch hinaufschwingen. Dafür bürgt mir die unabänderliche Konsequenz, daß ich nicht stürze, ohne das Genick zu brechen.

Melchior: Das Leben ist von einer ungeahnten Gemeinheit. Ich hätte nicht übel Lust, mich in die Zweige zu hängen. – Wo Mama mit dem Tee nur bleibt!

Moritz: Dein Tee wird mir guttun, Melchior! Ich zittre nämlich. Ich fühle mich so eigentümlich vergeistert. Betaste mich bitte mal. Ich sehe – ich höre – ich fühle viel deutlicher – und doch alles so traumhaft – oh, so stimmungsvoll. – Wie sich dort im Mondschein der Garten dehnt, so still, so tief, als ging' er ins Unendliche. – Unter den Büschen treten umflorte Gestalten hervor, huschen in atemloser Geschäftigkeit über die Lichtungen und verschwinden im Halbdunkel. Mir scheint, unter dem Kastanienbaum soll eine Ratsversammlung gehalten werden. – Wollen wir nicht hinunter, Melchior?

Melchior: Warten wir, bis wir Tee getrunken.

Moritz: – Die Blätter flüstern so emsig. – Es ist, als hörte ich Großmutter selig die Geschichte von der »Königin ohne Kopf« erzählen. – Das war eine wunderschöne Königin, schön wie die Sonne, schöner als alle Mädchen im Land. Nur war sie leider ohne Kopf auf die Welt gekommen. Sie konnte nicht essen, nicht trinken, konnte nicht sehen, nicht lachen und auch nicht küssen. Sie vermochte sich mit ihrem Hofstaat nur durch ihre kleine weiche Hand zu verständigen. Mit den zierlichen Füßen strampelte sie Kriegserklärungen und Todesurteile. Da wurde sie eines Tages von einem Könige besiegt, der zufällig zwei Köpfe hatte, die sich das ganze Jahr in den Haaren lagen und dabei so aufgeregt disputierten, daß keiner den andern zu Wort kommen ließ. Der Oberhofzauberer nahm nun den kleineren der beiden und setzte ihn der Königin auf. Und siehe, er stand ihr vortrefflich. Darauf heiratete der König die Königin, und die beiden lagen einander nun nicht mehr in den Haaren, sondern küßten einander auf Stirn, auf Wangen und Mund und lebten noch lange Jahre glücklich und in Freuden... Verwünschter Unsinn! Seit den Ferien kommt mir die kopflose Königin nicht aus dem Kopf. Wenn ich ein schönes Mädchen sehe, sehe ich es ohne Kopf – und erscheine mir dann plötzlich selber als kopflose Königin... Möglich, daß mir noch mal einer aufgesetzt wird.

Frau Gabor kommt mit dem dampfenden Tee, den sie vor Moritz und Melchior auf den Tisch setzt.

Aus: Frank Wedekind, Frühlings Erwachen, Klett Editionen, Leipzig 2003.

- (a) Fassen Sie den Inhalt der Textstelle in eigenen Worten zusammen. (4)
- (b) Ordnen Sie die Textstelle begründet in die Gesamthandlung des Dramas ein. (6)
- (c) Welche Schulprobleme werden in der Textstelle durch die Figur des Moritz thematisiert? (4)
- (d) In dieser Textstelle wird auch der Druck, der vom Elternhaus direkt und indirekt ausgeübt wird, aufgezeigt. Stellen Sie das dar. (4)
- (e) Welche Konsequenzen hat der Druck für die Jugendlichen? (4)
- (f) Welche Bedeutung hat die Geschichte von der „Königin ohne Kopf“ für Moritz, aber auch in anderem Sinn für die Zuschauer? (3)

[Aufgabe C3: 25 Punkte]

Total: 80 Punkte